



## AMBASSADE DE FRANCE EN ALLEMAGNE

Pariser Platz 5 - 10117 Berlin

Tel.: 030-590 03 90 00

### **Ansprache von Botschafter Maurice Gourdault-Montagne anlässlich des 49. Historikertags in Mainz (25. September)**

Sehr geehrter Herr Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Herr Prof. Dr. Voßkuhle,  
sehr verehrter Herr Ministerpräsident, lieber Herr Beck,  
Magnifizenz, Herr Prof. D. Krausch,  
sehr verehrter Prof. Dr. Plumpe,  
sehr geehrter Herr Dr. Lautzas,  
sehr verehrter Herr Oberbürgermeister der Stadt Mainz,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

als Vertreter Frankreichs das Wort vor einer wissenschaftlichen Versammlung zu ergreifen, die seit mehr als hundert Jahren mit Spitzenleistungen der deutschen geisteswissenschaftlichen Traditionen verbunden ist, ist für mich eine große Ehre und zugleich eine persönliche Freude sondern auch eine Herausforderung. Ich möchte mich also zuerst bei Ihnen für diese Einladung recht herzlich bedanken.

Zum ersten Mal in der Geschichte dieses Kongresses hat der Deutsche Historikerverband beschlossen, Frankreich als Partnerland auszuwählen. Diese Entscheidung gewinnt eine besondere Relevanz vor dem doppelten Hintergrund des 50. Jubiläums der institutionellen Aussöhnung und Annäherung unserer beiden Länder und der derzeitigen Überlegungen über eine neue Phase der europäischen Integration. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Politik und die Regierungen viel von der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu lernen haben. Politik lebt gerade von der Vergangenheit und von dem Bezug auf die Geschichte, aber ein verantwortungsvolles Handeln setzt auch voraus, dass diese Geschichte mehr als ein vorkonzipierter Mythos ist. Es geht in der Politik darum, wie die Dinge eigentlich sind und - wenn man die unverzichtbare historische Tiefe der Politik miteinbezieht - „wie sie eigentlich gewesen“ sind. Das geflügelte Wort von Ranke, „*zeigen, wie es eigentlich gewesen*“, war zwar als Abgrenzung vom Pathos der Geschichte als

„Weltgericht“ gemeint, aber für mich soll das natürlich nicht heißen, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit uns nichts zu sagen hat. Im Gegenteil: Sie ist eine Ermahnung zu Wahrheit und Nüchternheit, wie wir sie immer brauchen. Ja, die Geschichtswissenschaft hat der Politik viel zu sagen.

Zunächst sind die deutsch-französischen Beziehungen selber Gegenstand historischer Reflexion. Dafür sorgen Orte und Daten. Orte, wie zum Beispiel die Stadt Mainz, die Heimatstadt Georg Forsters, dieses großen Freundes Frankreichs, sowie die Hauptstadt der ersten Republik auf deutschem Boden zur Zeit der französischen Revolution. Eine Stadt also, die stets enge Beziehungen mit Frankreich unterhielt. Die Daten, von denen ich sprach, das sind etwa die von Ereignissen, deren wir in den kommenden Monaten gedenken wollen: Es handelt sich um das 50. Jubiläum der deutsch-französischen Aussöhnung, sowie um zweihundert Jahre der Völkerschlacht und der Befreiungskriege, aber auch der hundertste Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges nähert sich schon. Der Zusammenprall dieser Jubiläen versetzt einen ins Staunen: Es gab einmal etwas, was wie ein Schicksal aussah, ein Schicksal des Zwistes und des Zerwürfnisses. Und plötzlich gibt es ein anderes Schicksal, ein Schicksal der Annäherung und der Zusammenarbeit. Aber nein! Es gibt kein Schicksal, es gibt nur Geschichte. Politik besteht in der Überwindung des vermeintlichen Schicksals, und diese Überwindung erfolgt durch Prozesse, die Gegenstand der Geschichtswissenschaft sind. Hier liegt also die Solidarität von Geschichtsschreibung und Politik: Es geht um eine Kenntnis, auch um eine Selbstkenntnis, ohne welche Politik unmöglich ist.

Die offizielle Aussöhnung und Annäherung auf zwischenstaatlicher Ebene hätte nicht Epoche gemacht, wenn sie sich nicht auf zahlreiche zivilgesellschaftliche Initiativen hätte stützen können, und wenn sie nicht auf dem Boden einer jahrhundertlangen Kulturräffinität beruht hätte, die Gegenstand der Geschichtswissenschaft sind. Die Geschichte macht die Tiefe, und diese Tiefe ist auch die Grundlage für ein erfolgreiches zukünftiges Handeln. „*Die Gegenwart ist breit, Vergangenheit tief. Warum sollten wir immer nur in die Breite gehen?*“ fragte Hugo von Hofmannsthal. Dem möchte man hinzufügen: Es gibt Tiefen, die verwirren. Politik und Geschichte teilen den Anspruch auf eine Tiefe, die methodisch, ja akribisch erforscht wird. Heute gewinnt die Beziehung, die vor 50 Jahren offiziell eingeleitet wurde, selber diese Tiefe, die sie zum Bestandteil unserer geschichtlichen Erfahrung macht. Sie gehört nicht mehr der

Politik, sie gehört Ihnen, sie gehört den Historikern! Denn die Geschichte der deutsch-französischen Beziehung ist ein Bestandteil dieser Beziehungen selbst.

Die Geschichtswissenschaft steht nicht am Rande, sie ist Teil der Prozesse, die sie selber beschreibt. Die deutsche Tradition der Geschichtsschreibung und die französische gehen zwar auf unterschiedliche Erfahrungen, Modelle und Strukturen zurück. Insgesamt sind trotz zeitweiliger Akzentverschiebungen deutliche Parallelen zu erkennen, die u.a. auf die Kultur- und Wissenstransfers zwischen unseren beiden Ländern zurückzuführen sind. Die Geschichtsschreibung ist also ein gutes Beispiel für das typisch deutsch-französische Hin und Her zwischen Unterschied und Affinität. Folglich ist sie auch in den gesellschaftlichen Prozessen um die deutsch-französische Annäherung mitverwickelt! Diese Tagung beweist es, und ich freue mich zu sehen, dass sowohl das Institut Français als auch das Institut Français d'Histoire en Allemagne unter der Leitung von Prof. Monnet an der Organisation dieses Kongresses beteiligt waren! Der Einsatz solcher Institutionen ist ein starkes Zeichen für unsere Überzeugung davon, dass ein gemeinsamer geistiger Raum für die Historiker beider Länder unverzichtbar ist. Die Tatsache, dass 2006 daraus ein gemeinsames Geschichtsbuch entstand, ist eine Errungenschaft, auf die wir alle stolz sein dürfen. Dieses Buch ist ein Modell für alle Völker, die ihre gemeinsame, oft schmerzliche Vergangenheit verarbeiten wollen, und die Ergebnisse dieser Arbeit an die Öffentlichkeit bringen wollen. Das gehört zu den Leistungen, die das deutsch-französische Gespann Europa und der ganzen Welt anzubieten hat. Ich bin dementsprechend froh, dass der Verband der Geschichtslehrer Deutschlands am Historikertag beteiligt ist, denn diese unsere gemeinsame Arbeit soll von der Aula in Europa und in die weite Welt, und das wird erst dank dem Schulunterricht geschehen!

Wir stehen vor wichtigen Entscheidungen für die Beziehungen zwischen unseren Ländern und für Europa. Hier ist die deutsche Geschichtswissenschaft gefragt! Wir brauchen eine freie Wissenschaft, um uns selbst und um die anderen besser zu kennen. Wir brauchen eine freie Wissenschaft, die Raum fürs gemeinsame Denken jenseits der nationalen Grenzen schafft. Wir brauchen eine deutsche und eine französische Geschichtswissenschaft, die gemeinsam nachweisen, was wir Europa und der Welt zu bieten haben: eine schonungslose, vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit den Grundlagen unseres heutigen Handelns. Gewiss, unsere Geschichten sind anders. So sind es auch unsere Geschichtswissenschaften. Eben deshalb sollen sie lernen, in der Zukunft zusammenzuwachsen. Und wenn man eine Parole dazu

braucht, dann eignet sich der Wahlspruch der Universität Mainz besonders gut: *Ut omnes unum sint*, „damit alle eins seien“.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.